

ne vom 18. November 1940 bis zum 26. Mai 1941 und der zweite den Zeitraum vom 5. September 1944 bis zum 22. November 1989 umfaßt. Der Dokumentensammlung ist ein Abkürzungsverzeichnis sowie ein Ortsregister beigelegt.
Ivika Laev

Raimo Pullat: Itämeren rutto: pirtun salakuljetusta vuosina 1919–1939. [Der „Ausatz der Ostsee“; über den Alkoholschmuggel 1919–1939.] Aus dem estn. Manuskript in das Finn. übers. von Jouko Vanhanen. Verlag Pohjoinen. Oulu 1993. 140 S., Abb.; Anmerkungen in Beiheft (16 S.) — Pullat greift hier ein neues Kapitel der schon früher von ihm erforschten direkten – und oft illegalen – unmittelbaren Verbindungen zwischen der Küstenbevölkerung Finnlands und Estlands auf. Studien in estnischen, finnischen und polnischen Archiven beleuchten eine neue Art „bondeseglation“ in umgekehrter Richtung: den illegalen Alkoholtransport zwischen der estnischen Küste und dem 1919–1931 der Prohibition unterworfenen Finnland. Eine aggressive Angebotspolitik deutscher und – wegen des Verlusts der russischen Märkte! – baltischer Alkoholhersteller und die Verarmung der Küstenfischer in Estland und Lettland verstärkten hier die üblichen Effekte von Verknappungspolitik. Schon fiskalisch waren die jährlich 350–600 Mill. Finnmark Einnahmen der Alkoholsyndikate, die außer Landes angelegt wurden und kaum Steuereinnahmen brachten, ein Flop. Der Schmuggel war ab 1924 professionell organisiert und verzehnfachte bis 1928 seine Ausmaße. Die Gegenmaßnahmen der finnischen Regierung waren erfolglos – die Profiteure hatten das Geld für Boote und Autos, die schneller waren als die der Polizei. Internationale Verträge wie das Helsinki-Abkommen von 1925 wurden nur zögernd ratifiziert. Vor allem aber fehlten die Akzeptanz im Volke und somit Informanten. Schon 1921 meinte der finnische Botschafter in Tallinn, der Kampf sei so aussichtslos wie der Versuch, das Sexualleben zu verbieten. Bei aller Materialfülle ist das Buch leider unübersichtlich geschrieben. Dennoch bietet es eine – auch volkskundlich – hochinteressante und vergnügliche Lektüre.

Robert Schweitzer

Theophile von Bodisco: Versunkene Welten. Erinnerungen einer estländischen Dame. Hrsg. von Henning von Wistinghausen. Anton H. Konrad Verlag. Weissenhorn 1997. 342 S., 39 Abb. (DM 78,—.) — In anspruchsvoller Aufmachung präsentiert Hennig von Wistinghausen – bis 1995 deutscher Botschafter in Tallinn – die Memoiren von Theophile von Bodisco, geb. von Wistinghausen, einer auch in Deutschland bis in die 1920er Jahre bekannten Schriftstellerin (Reval 1873–Berlin 1944). Sie war seit 1896 mit Eduard von Bodisco (1863–1940) verheiratet, der später als Präsident des Estländischen Landwirtschaftlichen Vereins und des Estländischen Güterkreditvereins ein führender Vertreter der ritterschaftlichen Verwaltung der Ostseeprovinz Estland war. In der knappen Einleitung des Hrsgs. wird zunächst der sozialhistorische Wert der „Erinnerungen“ umrissen und danach der Lebensweg der Vf.in überblicksweise nachgezeichnet. Die Memoiren selbst sind in einem gut lesbaren Stil geschrieben und bieten ein plastisches Bild vom Alltags- und gesellschaftlichen Leben des baltischen Adels vor dem Ersten Weltkrieg aus der Sicht einer hochgebildeten Frau und Mutter. Sie enden mit dem Dezember 1918, als Theophile von Bodisco mit ihrer Tochter nach Deutschland floh. Die Benutzbarkeit des Bandes wird durch ein Personenregister und einen Bildnachweis erhöht. Angesichts der verschiedenen Aufenthaltsorte in Est- und Livland und der geschilderten Reisen nach Deutschland, Italien, Schweden, Finnland und Rußland vermißt man jedoch ein Ortsregister. Dafür werden die Genealogen mit Stammtafeln der Familien Wistinghausen und Bodisco und der Nachkommen von Karl Magnus Graf Stenbock (im Einbanddeckel) entschädigt.

Csaba János Kenéz

Elżbieta Trocka-Leszczyńska: Wiejska zabudowa mieszkaniowa w regionie sudeckim. [Ländlicher Wohnbau in der Sudeten-Region.] Verlag Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 1995. 270 S., 177 z. T. farb. Abb. — Die umfassend angelegte und gründlich erarbeitete Darstellung des historischen ländlichen Bauwesens in den nieder-

schlesischen Gebirgsregionen ist in ihrer Bedeutung um so höher einzuschätzen, als Schlesien – wie alle übrigen ehemals deutschen Landschaften Ostmitteleuropas auch – von der deutschen volkskundlichen Hausforschung noch nicht wiederentdeckt worden ist. Die systematische Analyse der rezenten Wohnbauten besitzt einen ihrer Ausgangspunkte in der generellen denkmalpflegerisch-konservatorischen Zielsetzung, sich im Rahmen der gegenwärtigen und zukünftigen Veränderung der Baustruktur dem Erhalt regionaler und lokaler Besonderheiten zu widmen. Die Darstellung beruht auf einer Bestandsaufnahme der Besiedlungsphasen, der dörflichen Siedlungsstruktur, der vorkommenden Hoftypen sowie der Wohn- und Wirtschaftsfunktionen innerhalb des Untersuchungsgebietes. Die enorm breite Basis der Analyse bilden 276 Dorf- und etwa 2500 Hausaufnahmen. In hauskundlicher Hinsicht werden vier sogenannte „architektonische Mikroregionen“ herausgearbeitet: Görlitzer, Hirschberger, Landeshuter und Waldenburger sowie Glatzer Raum. Die Gesamtregion muß, im Anschluß an ältere überschlägige Qualifizierungen, architekturgeschichtlich als Mischgebiet und Übergangslandschaft unter verschiedenartigen Einflüssen bezeichnet werden. Sie wird dominiert vom sogenannten „symmetrischen Breitfrontwandhaus“ als Grundtyp mit verschiedenartigen und in der Darstellung typologisch klar gegliederten Abwandlungen. Dabei handelt es sich um ein traufseitig erschlossenes Mittelflurhaus, welches – eine sicher nicht ganz unproblematische Setzung – abschließend als „sudetenregionstypischer synthetischer Haustyp“ konstruiert wird: Wohnstallgebäude, zweigeschossig, symmetrischer Grundriß, Satteldach, verschalter Giebel mit symmetrischer Gliederung, alternativ (bzw. in Kombination) Umgebände-, Fachwerk-, Blockbau- oder Massivbauweise. Es ist sehr zu wünschen, daß die vorliegende, mit außerordentlich zahlreichen Fotos, Konstruktions-, Detail- und typologischen Zeichnungen versehene architekturgeschichtliche Untersuchung, indem sie die deutsche hauskundliche Forschung der Vorkriegszeit wiederaufgreift und maßgeblich weiterführt, anregend wirkt und die „Hauslandschaft“ Schlesien wieder mehr in den Blickpunkt einschlägiger volkskundlicher Tätigkeit rückt. Eine deutschsprachige Ausgabe der Veröffentlichung wäre deshalb nachdrücklich zu begrüßen.

Kurt Dröge

Marek Hałub: Johann Gustav Gottlieb Büsching 1783–1829. Ein Beitrag zur Begründung der schlesischen Kulturgeschichte. (Acta Universitatis Wratislaviensis, 1978.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 1997, 200 S., 1 Bildnis, ungez. Abb. i. T. — Mit der vorliegenden biographischen Untersuchung zur Person Büschings wird eine Forschungslücke in der schlesischen Wissenschaftsgeschichte geschlossen. Johann Gustav Gottlieb Büsching war ohne Zweifel eine zentrale Person für die Organisation der Breslauer akademischen und bildungsbürgerlichen Institutionen. Das Anliegen dieser Arbeit ist es deshalb auch, entgegen den bisherigen Einschätzungen, die Büsching als wissenschaftlich ungenauen Kompilator im Umfeld der frühen Germanistik beschreiben, die Beurteilung seiner Person auf eine wesentlich breitere Basis zu stellen. Marek Hałub zeichnet überzeugend das Bild eines Mannes, der mit einem überdurchschnittlichen Talent für Wissenschaftsorganisation bedacht war und dieses zum Wohl der akademischen Institutionen Breslau einsetzte. Das Urteil lautet demgemäß, daß Büsching in einem umfassenden Sinne Kulturhistoriker war und daß unter diesem Begriff seine Aktivitäten zur Altertumskunde, Kunst- und Literaturgeschichte, zur Volkskunde und zur Museums-, Bibliotheks- und Denkmalpflege gefaßt werden müssen. Trotz der richtigen Neubewertung dieser für Schlesien wichtigen Persönlichkeit bleibt die Person Büschings in den Schilderungen merkwürdig blaß, und viele Passagen der Arbeit weisen eine Übereinstimmung mit der bereits vorliegenden Literatur auf. Zudem hätte eine gründliche Endredaktion der Publikation gut getan, die nicht nur fehlende Seiten, sondern auch grammatikalische und orthographische Ungenauigkeiten aufweist (und damit ist nicht nur die wechselnde Schreibweise des Namens der Rezensentin gemeint). Zudem sollte eine wissenschaftliche Studie nicht ohne ein ausführliches Namensregister erscheinen.

Brigitte Bönisch-Brednich